

Da bin ich wieder.

Wir verbrachten den gesamten Sonntag (18.Mai) in Dubrovnik, fast nur in und um die Altstadt. Die Stadt ist die Reise wert. Wie andere Orte an der Ostküste der Adria, gehörte die Stadt mal zu Venedig. Auch war sie im ausgehenden Mittelalter über einige Jahrhunderte eine selbständige Republik, deren Ländereien, wie oben schon mal erwähnt, bis nach Ston reichten. Später gehörte sie bis 1918 zur österreichisch-ungarischen Monarchie, seither zu Kroatien. Italiens Einfluss ist bis heute zu spüren. Dubrovnik heißt die Stadt erst seit 1918. Der Name deutet auf die früher vorhandenen Eichenwälder in der Umgebung hin. Vorher hatte die Stadt den Namen Ragusa.



Wir gelangten über diese Hängebrücke in die Stadt.



Von der Hängebrücke aus sieht man den Seehafen der Stadt, an dem oft Kreuzfahrtschiffe anlegen. Im Hintergrund Teile der Neustadt von Dubrovnik.



Vor der Altstadt ist ein Jachthafen. Beachte die Stadtmauer.

Die Altstadt ist von einer gewaltigen Festungsmauer umgeben, die teilweise noch heute aus zweien besteht: der älteren inneren und der neueren, höheren äußeren Mauer. Sie liegen direkt hintereinander. Das alles wird noch von mächtigen, höheren Ecktürmen (Wehrtürmen) geschmückt.



Blick auf die Altstadt (es ist das der dicht besiedelte, rote Teil). Beachte wiederum die Stadtmauer.



Wir sind durch das Westtor (Piletor) hineingelangt.



Gleich hinter dem Tor stößt man auf diesen Brunnen. Das ist kein Hamam.

Vor dem Erdbeben von 1667, das weite Teile der Stadt zerstörte (nur etwa 2% der Bevölkerung überlebte), umgab die Stadt ein Wassergraben. Die Straßenzüge sind planmäßig angelegt, abgesehen von der Hauptstrasse (früher Marktstrasse) sind alle Gassen aber sehr eng. Die Besitzer von Autos müssen ihr Gefährt außerhalb parken.



Stadtbild vor dem Erdbeben.

In den Kämpfen der 90-er Jahre des 20. Jahrhunderts beschossen die Serben/Montenegriner die Stadt von den umliegenden Höhen aus. Wir sahen Einschusslöcher im Franziskanerkloster, die sorgfältig gepflegt und demonstriert werden. Das (kathol.) Kreuz auf dem Berg oberhalb der Stadt gibt es wieder, der früher dorthin führende Sessellift soll wieder entstehen. In der Stadt sind aber heute kaum Zerstörungen sichtbar. Das unter UNESCO-Denkmalstatus stehende konservierte Mittelalter erstrahlt wieder in vollem Glanz und das unter der angenehmen Wärme des Südens.

Vorbei an Unmengen von (menschenleeren) Restaurants schlenderten wir durch die Gassen.



Vor dem Rathaus steht ein Roland aus dem Jahre 1418. Wie man uns sagte, der einzige Roland der außerhalb der EU lebt (die Kroaten möchten ja gern in die EU).



Am Uhrturm erinnert eine Tafel an den Besuch von Papst Johannes Paul II (Vojtila). Schließlich ist Dubrovnik das südlichste katholische Bistum auf dem Balkan. Sonst gibt es ja nur Muslime und orthodoxe Christen (Bosnien/Herzegowina, Albanien, Kosovo sind muslimisch, Serbien, Montenegro, Griechenland, Bulgarien und Rumänien sind orthodox).

Wir waren auch in der Judengasse und an der Synagoge. Es soll noch 40 Juden in der Stadt geben. Im Mittelalter schätzte die Stadt ihre (der Juden) weltweiten Handelsbeziehungen.

Die Stadt ist heute serbenfrei(in Anlehnung an einen von den Nazis eingeführten Begriff ein von mir erfundenes Wort), weshalb die ehemalige serbische Kirche vor kurzem geschlossen wurde. Der Sonntag war Weltmuseumstag, wir durften kostenlos ins Museum im ehemaligen Rektorenpalast (Rektor= Bürgermeister). Es war aber nichts Außergewöhnliches zu besichtigen.

Man kann die Stadt auf der Stadtmauer umrunden. Das haben wir auch getan und die Hälfte der Zeit aufgewendet, um die Stadt von

oben anzusehen. Für 50 Kuna pro Person erhält man den Zugang. Ich kann jedem Besucher von Dubrovnik empfehlen, auch so zu verfahren. Davon kommen jetzt einige Bilder.



Gepflasterte Hauptstrasse mit dem Uhrturm an ihrem Ende.



Shenja auf der Stadtmauer.



An der Meeresseite gründet sich die Mauer auf Felsen.



Obere Eckbastion der Stadtmauer.



In der Nähe des Jachthafens ist die Mauer 25 m hoch.

Von Dubrovnik aus sind wir dann am 19. Mai, immer noch auf der Adria-Küstenstrasse, nach Budva in Montenegro gefahren. Montenegro ist nicht in der EU, will aber da hinein und hat sich sicher auch deshalb 2007 von Serbien getrennt. Es hat das Autokennzeichen MNE, obwohl es in der Landessprache Cerna Gora (=schwarzer Berg = Monte Negro) heißt. Beide Bezeichnungen drücken aber das Wesen des Landes aus: es ist ein bergiges Land. Seit Einführung des Euro in den Kernländern der EU gibt es hier den Euro als Landeswährung, einfach weil sie vorher mit Billigung der Bundesrepublik die DM als Landeswährung hatten. Bei 630 000 Einwohnern in gesamt Montenegro ist das sicher für die EU zu vernachlässigen. Was sofort auffällt: Es werden sowohl die kyrillische (nicht nur von der Kirche) als auch die lateinische Schrift verwendet und es gibt

auffällig viele Russen und russische Unternehmen im Lande. Es wird behauptet, Montenegriner seien arbeitsscheu. Ich habe mir eine hier herausgegebene Postkarte gekauft, in der diese Eigenschaft karikiert wird. An mehreren Straßenbaustellen auf der Adria-Magistrale habe auch ich einen Eindruck gewonnen, der das bestätigen könnte. Oft standen wir an den Baustellen über lange Zeit (beide Fahrtrichtungen) und niemand von den Arbeitern kümmerte sich um das Chaos.

Am Dienstag, den 20. Mai, fuhren wir von Budva aus mit einem Bus in das küstennahe Lovcen-Gebirge. Hier liegt die ehemalige Hauptstadt Montenegros, Cetinje. Wir besuchten bei nebligem Wetter den voll ausgestatteten königlichen Palast, dem man von außen nicht ansieht, dass er von 1420 bis 1918 eine königliche Familie beherbergte (ursprünglich, um den vorrückenden Türken auszuweichen, zog sich der König in die Berge zurück). Der letzte König, Nikola I., wurde im auslaufenden 19. Jahrhundert als Schwiegervater Europas bezeichnet, da er fast alle seiner 9 Töchter an die Königshäuser Europas verheiratete.



Eingang zum Königspalast. Über der Tür steht „Muzej Krala Nikole“.

Heute erinnern die zahlreichen ehemaligen Botschaftsgebäude in der Stadt an die vergangenen Zeiten.

Wir waren dann noch im Dorf Njegusi um von dem besonderen Schinken zu probieren, der in der großen Höhe (bis 1700 m) besonders trocken wird. Die dazu erforderlichen Schweine (Zehntausende pro Jahr) kommen aus Kroatien bzw. werden aus Deutschland und Holland angeliefert.



Shenja in einer Räucherammer von Njegusi, in der über 2000 Schinken in 3 Etagen übereinander hängen.

Der eigentliche Höhepunkt der Tagesausfahrt aber war die Busfahrt über die ca. 50 Serpentinaen, über die sich die zur Zeit der Donaumonarchie errichtete Gebirgsstrasse vom Meeresspiegelniveau auf über 1000 m Höhe von Budva hoch und dann nach Kotor herunter windet – das Gebirge ist ja fast unbewohnt und steigt sehr schnell an. In den Haarnadelkurven musste unser Bus immer wieder mal entgegenkommenden

Fahrzeugen ausweichen (zurück fahren). Manche Frauen haben da nur auf den Boden des Busses gestarrt, um den Abhang nicht sehen zu müssen.

Die Altstadt von Kotor ist wie auch die Altstadt von Budva ein konserviertes Mittelalter und stark von Venedig beeinflusst. Wie auch in Dubrovnik ist die Altstadt in diesen Städten fahrzeugfrei. Kotor befindet sich an einer Bucht, die relativ tief im Landesinnern liegt, sie hat aber über zwei weitere Buchten einen Zugang zum offenen Meer. Man kann von hier aus mit der Fähre nach Bari in Italien gelangen.



Unten die Stadt Kotor an der dritten der Buchten, die wir am 19. Mai alle (drei) voll umfahren hatten, um dann schließlich über einen Tunnel wieder ans Meer zu gelangen.



Kotor ist von einer Stadtmauer umgeben, die sich bis in fast 300 Meter Höhe am Berghang hochzieht (sie ist schwach im oberen Teil des Bildes in der Mitte auszumachen).



Befestigungen an der Stadtmauer in 260 m Höhe.



Katholische Kirche des Heiligen Trifun in Kotor.



Serbisch-orthodoxe Kirche in Kotor.

Am 21. Mai sind wir, weiterhin auf der Küstenstrasse, bis an die Grenze zu Albanien, nach Ulcinj, gefahren. Hier erstreckt sich über 13 km der Traumstrand Velika Plaza (feinster Sand und subtropisches Klima). Wir bestätigen, das Wasser ist jetzt schon warm.



Am Weg dahin sahen wir von oben die Insel Sveti Stefan(=Heiliger Stephan). Das war mal eine Hotelinsel von der feinsten Sorte. In dem Nobelresort haben schon die Loren, die Schiffer, die Brüder Schuhmacher und viele weitere bekannte Persönlichkeiten übernachtet. Derzeit wird die Insel von einem in Singapur ansässigen Konsortium wieder auf Vordermann gebracht. Am Fluß Bojana, der die Grenze zu Albanien bildet und der einzige Abfluss aus dem Shkoder-See (besuchten wir am 23.) ist, nahmen wir im Fischrestaurant Barrakuda das Mittagsessen ein und unternahmen eine Bootsfahrt auf dem Fluss und entlang der FKK-Insel Ada.



Shenja während der Bootsfahrt.



Direkt an der Grenze haben sich die Montenegriner entlang des Flusses dicht bei dicht Datschen errichtet. Sie fangen da Fische

mit großen Netzen, die an einem Seil ins Wasser hinab gelassen werden.

Ulcinj ist, übrigens, einer der Orte in Montenegro, in dem die Bevölkerung zu über 90 % aus Albanern besteht. Zur Blütezeit Venedigs waren die Ulciner Piraten von den Venezianern gefürchtet. Zu jener Zeit wurde Ulcinj „Citta di Dolcinio(=Stadt der Süße)“ genannt. U.a. saß Miguel de Cervantes einige Jahre hier bei den Piraten in Gefangenschaft (bis sich einer fand, der das Lösegeld aufbrachte).

Am 22.Mai unternahmen wir einen Tagesausflug nach Albanien. Mit Bussen auf Mercedes-Sprinter-Basis ging es zuerst in die nahe der Grenze gelegene Stadt Shkodar, über der eine alte Burg thront.



Wir kletterten hinauf und bewanderten das riesige Burgplateau. Es sind nur noch Ruinen vorhanden.



Blick von der Burg auf den Grenzfluss Bujana. Unten die einzige Brücke über den Fluss, die noch aus der Zeit stammt, als auch hier Österreich–Ungarn war.



Über der Burg weht stolz Albaniens Flagge.



Blick auf Shkodar von der Burg aus. Der rote Komplex im Vordergrund ist ein Marktgebäude, das an der Stelle des Bazars errichtet wurde. Einweihung 2007. Als wir später vorbeifuhren, erwies sich, dass hinter den Schaufenstern nur leere Räume sind.



Unser Guide zeigte uns die große katholische Kirche von Shkodar. Zu Zeiten Enver Hodshas soll sie zum Sportsaal umfunktioniert worden sein.



Mehrfach sahen wir Denkmale, die Mutter Theresa gewidmet sind (sie ist albanischer Abstammung und begann ihren Weg in der katholischen Gemeinde von Shkodar). Von Indien aus durfte sie erst nach 1991 wieder mal Albanien besuchen.



Viel öfter aber sahen wir Denkmale, welche der Zeit der Partisanenkriege (1941–42) gegen die Italiener gewidmet sind. Hier vor dem Theater von Shkodar.



Saudi Arabien errichtete in den 90-er Jahren diese Moschee im Zentrum von Shkodar.

Nachdem wir in einem privaten, als Höhle gebauten und mit einem Zoo und Fischbassins ausgestatteten Restaurant außerhalb von Shkodar eine üppige Mahlzeit eingenommen hatten, schlug unser Guide vor, nach Montenegro zurück zu kehren (es war bereits 15 Uhr). Die meisten von uns protestierten heftig und wir fuhren die verbliebenen 106 km zur Hauptstadt Albaniens, Tirana. Schließlich war es so vereinbart, d.h. auch bezahlt.



Wir wanderten eine Stunde durch das Zentrum auf einer breiten Paradestraße. Fast alle Gebäude sind aus der früheren Zeit. Es gibt aber auch moderne Bauten, meist sind es Bankgebäude. Das Zeichen auf dem Dach dieses Neubaus sagt, wem es gehört. Insbesondere Italien und Österreich investieren in Albanien. An den Strassen sahen wir mehrfach Schilder mit dem Hinweis, dass hier Mittel der EU drin stecken. Sowohl in Shkodar als auch in Tirana wurde in den letzten Jahren ein Programm verwirklicht, die grauen Gebäude aus der vergangenen Zeit mit Farbe zu versehen.



Beim Opernhaus ist das nicht zu sehen, vielleicht auch nicht nötig.



Auch dieses Panneau auf dem Kulturhaus von Tirana ist noch aus, wie unser Guide sich ausdrückte, kommunistischer Zeit (er ist 20 Jahre alt).



Das soll die einzige Moschee in Tirana sein, welche die „kommunistische“ Zeit überlebte (auf Anordnung Enver Hodshas, der 1966 Albanien zum ersten rein atheistischen Land der Welt deklariert haben soll).



1961 hatte sich Enver Hodsha mit Chruschtschew überworfen und Albanien in einen Stützpunkt Chinas auf dem Balkan verwandelt.

Deshalb wurde noch im selben Jahr das Stalin-Denkmal im Zentrum durch eines ersetzt, das den albanischen Nationalhelden Skanderbeg (er lebte im Mittelalter) darstellt. Ich denke mal, Chruschtschew war das gar nicht so unrecht.



Mich verwunderte, dass der ehemalige Paradeplatz im Zentrum heute an einen Quad-Verleih (Kinder und Erwachsene dürfen hier Runden drehen) vermietet wurde.



So sieht das Hauptgebäude der Uni von Tirana aus. Es steht am Ende der Paradedstrasse.

Shenja und ich, wir sind zum Schluss gekommen, dass sich eine Reise nach Albanien nicht lohnt.

Von Ulcinj in Montenegro ging es am 23. Mai in das nur etwa 60 km entfernte Virpazar an den Skadarsko jezero (Shkoder-See auf albanisch, im Deutschen wird er auch Skutari-See genannt). Es ist das der größte See auf dem Balkan. Er gehört zu zwei Dritteln zu Montenegro und nur zu einem Drittel zu Albanien. Wir hatten ihn am Vortage schon vom Burghügel bei Shkoda aus gesehen. Die Fahrt dahin erwies sich als unproblematisch, da wir das Bergmassiv entlang der Adriaküste in einem 5 km langen (neuen) Tunnel für 5 Euro unterqueren konnten. Der See liegt nur 6 m über Meeresniveau und ist im überwiegenden Teil auch nur um die 6 m tief. Noch am Nachmittag unternahmen wir eine mehrstündige Bootsfahrt (kostete, übrigens, nur 4 € pro Person) über den See.



Er ist ringsum von recht hohen Bergen umgeben (teilweise bis zu 1600m hoch). Die oben erwähnte Bojana ist der einzige Abfluss aus dem See.



In Ufernähe, wo der See besonders tief ist, erkennt man auf einer winzigen Insel die Ruinen einer ehemaligen Festung. Sie wurde als Gefängnis genutzt und deshalb als Klein-Alcatraz bezeichnet(an Analogie zur Gefängnisinsel in der Bay von San Francisco in den USA).

Am Abend beobachteten wir das laute (Musik) Leben auf dem Marktplatz des kleinen Ortes Virpazar. Die Leute leben hier recht bescheiden.

Am nächsten Tag, ein Sonnabend, ging es über 187 km auf engen Gebirgsstrassen zum Nationalpark Durmitor, der das Wintersportgebiet Montenegros ist. Sein höchster Gipfel ist an die 2500m hoch.

Um dahin zu gelangen, mussten wir den Moraca-Canyon und die tiefste Schlucht Europas, die Tara-Schlucht, durchqueren (am Hang entlang). Unser Ziel war der Ort Zabljak. Er liegt 1420 m hoch. Unterwegs waren wir mehrfach erstaunt. An den Tunneln, Brücken und Straßen, die wir bei laufenden Arbeiten durchfuhren,

wurde am Wochenende gearbeitet. Die EU finanziert das. Am Ziel stellte ich fest, dass mehrere Betonkleckse von oben auf unser Mobil gefallen waren. An den Stellen, wo Ampeln den Richtungsverkehr durch die Baustellen regeln, herrschte diesmal Ordnung: Polizei hatte ihr Fahrzeug quer vor den ersten an der Ampel gestellt und ließ die wartende Fahrzeugschlange erst losfahren, wenn die Ampel Grün zeigte. Bei früheren Bergfahrten war das nicht so. Da war keine Polizei anwesend, was dazu führte, dass die ungeduldigen Einheimischen auch bei Rot losfuhren, wenn sich nur eine kleine Lücke in der Schlange der Gegenrichtung ergab. Das Ergebnis, was wir dann erlebten, war ein völliges Durcheinander. Auf dem Balkan wird überhaupt wild gefahren, insbesondere überholt man auch bei Gegenverkehr. Hauptsache, man schafft es gerade noch vor den Kühlern des entgegenkommenden und des überholten Fahrzeuges durchzuschlüpfen. Um alle Beteiligten von dem Manöver zu informieren, wird beim Ansetzen kräftig gehupt (das Raubtier setzt zum Sprung an).



Im Moraca-Canyon (während der Fahrt durch die Windschutzscheibe fotografiert– rechts spiegelt sich u.a. unser Handy).



Der Moraca-Fluß tief unten (auch durch die Windschutzscheibe fotografiert).

Die Tara-Schlucht ist 1600m tief und damit die zweittiefste der Welt nach dem Grand Canyon (1800m tief). Sie kann in den übrigen Maßen (Länge, Areal) aber nicht mit dem Grand Canyon konkurrieren, auch bei den Entstehungsursachen nicht. Während beim berühmten Canyon die Wassermenge zusammen mit den mitgeführten Schleifpartikeln die Ursache der ständigen Vertiefung des Grabens sind, ist es beim Tara-Canyon das Kohlendioxyd des Wassers der Tara, welches mit dem Kalksandstein des Gebirges reagiert und wasserlösliches Kalziumkarbonat erzeugt. Dort also Mechanik , hier Chemie.

In der Tara-Schlucht war kaum Verkehr. Die Gegend ist überhaupt sehr entlegen. Unser Navi kannte die Straße durch die Schlucht nicht, obwohl es die einzige Zufahrt zum Durmitor Nationalpark vom Osten her ist. Wegen des starken Baumbewuchses an der Straße konnte ich auch keine vernünftigen

Aufnahmen machen. Also, große Enttäuschung. Das wurde auch an der berühmten Tara-Brücke am oberen Ende der Schlucht bestätigt. Nichts Mächtig-Gewaltiges war aufs Foto zu bannen.



Tara-Brücke. Bevor die Okkupanten 1941 anrückten, hat der Konstrukteur der Brücke im Auftrage der Partisanen (Tito hielt sich hier auf) das Mittelstück herausgesprengt.

Den ganzen Sonntag über waren wir im Durmitor-Park zu Fuß rund um den Crno jezero (Schwarzer See) unterwegs.



Karte des Durmitor-Nationalparks.

Zuerst sind wir mit der Gruppe ein Stück gelaufen. Die Gruppe kehrte aber schnell um, weil Entgegenkommende sagten, die am gegenüberliegenden Ufer zu sehenden Wasserfälle versperren den Weg. Anschließend haben wir zwei allein eine volle Umrundung des Sees unternommen. Mit der stepping-stone-method (von Stein zu Stein springen) bzw. mit Ausziehen der Schuhe und Waten durchs Wasser gelang es uns, alle vier Wasserfälle zu überwinden (wir krochen unter den herabstürzenden Wassermassen hindurch). Erstaunlich, dass Shenja nicht zu murren begann, obwohl sie einmal ausrutschte und mit dem Pops im Wasser landete. Bei dem sonnigen Wetter trocknete aber alles schnell.



Crno jezero mit Bergen an ihm, die noch Schneereste aufweisen.